

Evangelische Kirchengemeinde Lindlar – Jubilate-Kirche

Auf dem heutigen (2020) Gebiet der Ev. Kirchengemeinde Lindlar wurden nach dem 2. Weltkrieg in den Jahren 1946 und 1947 etwa 2000 evangelische Menschen aus den östlichen Gebieten des damaligen Deutschen Reiches, etwa aus Ostpreußen und Schlesien, in das hiesige, fast ausschließlich von katholischen Christen bewohnte Gebiet mit „Sichtweite“ zum Kölner Dom, von den Alliierten eingewiesen. Vor 1945 gehörten die vier, fünf Familien evangelischer Konfession zur Ev. Kirchengemeinde Dellling.

Mit dieser Ansiedlung der eigentlich auf Rückkehr in die alte Heimat hoffenden Evangelischen in kurzer Zeit stand bald die Kirchräumfrage in der Diskussion: der Weltkirchenrat beschäftigte sich mit dem Bau einer Kirche in Lindlar (!) s. Archiv Presbyteriumsbeschlüsse. Auch der Bau einer Diaspora-Kirche scheiterte. Schließlich projektierte die Antoniter Siedlungsgesellschaft Köln und ihr Architekt Knoch eine „Leichtbaukirche“, eine Low-Budget-Kirche für Lindlar.

Die Architektur nahm für die sich auf dem Weg findende Gemeinde („Wir haben auf Erden keine bleibende Statt“ Hebr. 13,14) Ideen der Wegthematik, auch die Erfahrung von Verlusten und Kriegsschrecken, daneben die Symbole der auf Gottes Frieden hoffenden (Fensterbild Nachtseite, Tagseite, Christusmitte als Triptychon) auf:

Die Grundform der Kirche in Zeltform (Hauszelt mit Apsis), bewegliches Mobiliar in der Hoffnung auf Rückkehr, der „schwebende Turm“, der für die Geschichte wichtige Erfahrungen Flucht, Vertreibung, verlorene Heimat aufnahm – aber der Neuanfang und die Idee des Sich-Niederlassens war in den beiden in den Kirchenbau eingeführten Säulen des Turmes schon greifbar.

1954 wurde der Grundstein auf das damals außerhalb des Ortskernes gelegenen Grundstück (Politik war damals eben auch katholisch) gelegt, am Sonntag Jubilate (22. April 1956) wurde die Kirche eingeweiht. Ein großer Erfolg für das Presbyterium, das seit dem 9. März 1950 der nun selbständigen Gemeinde vorstand.

„jubilate“ – lat. für „jubelt, preist, lobt Gott“ – die Evangelischen waren angekommen. Hatten nach kargen Jahren Mut gefasst, gesiedelt, Land beackert und gebaut. Ein Neuanfang, visualisiert im Tagfensterbild, mit Zukunft stand vor ihren Augen: „Jubelt, preist den Herrn.“

„Lobt Gott!“, der Turm Leicht. Beschwingt. Fest gefügt und eingefügt in den Baukörper. Und mit drei Beinen freistehend. Der Turm führt den Blick nach oben: Du kannst nicht anders, du blickst auf und siehst weiter: Gottes weite Welt. Trotzdem – sagen die Steine: Gott hat seine Welt gut gemacht. Es lohnt sich in ihr zu leben. Gott sei Lob und Dank.

„Lobt Gott!“, das Fensterbild aus Glasbausteinen gefügt, nicht aus rahmengefasstem Glasbruch, führt ein zweites Mal den Blick des Kirchenbesuchers über die Grenzen des hier und jetzt hinaus – und fordert zum Gotteslob heraus. Der Bildhauer E. Th. Reibold hat das Bild dreiteilig wie ein Triptychon komponiert. Die Naturpsalmen 104 und 148 geben die Folie: „Alle Welt lobe den Herrn!“

Der Gottesdienstbesucher hat eine Nachtseite und eine Tagseite – und damit Gottes ganze Schöpfung vor Augen. Links die Hoffnungsbilder, wo Hirsch, Pfau und Leopard friedlich aus einer Quelle trinken. Rechts die Bilder des Alltags der hier angekommenen: Bilder aus der Landwirtschaft, das Korn, das Brot, die Rebe, der Wein, die Frau, der Mann, das Kind: alle in einer Welt, in der man wieder Kinder zeugen wollte; auch der Steinbrecher in der Grauwacke: eine der wenigen Arbeitsmöglichkeiten der ersten Evangelischen vor Ort.

Gotteslob im Bewusstsein, eingebunden zu sein, Vergangenheit zu haben, aber eben auch die Zukunft: also Gotteslob der Menschen, der Gemeinde, mit der gesamten Schöpfung.

In der Mitte die Rose, Bild für Christus, das ein Wort Gottes an die Gemeinde – gegen die 1943 herrschende Irrlehre, es geben noch andere Worte Gottes, z. B. Führer, Rasse und Nation.

Grund für unsere heutigen Leitgedanken von Offenheit und Gemeinsinn, Toleranz Menschen jeglicher Herkunft und Religion gegenüber. Grund, sich die Hände zu reichen und einen Ökumene Raum zu verschaffen, die die Gläubigen eines jeden Ein-Gott-Glaubens, den Juden, den Muslimen als Geschwister begegnet.

Die Hand des Schöpfers weist so auf diese Rose, von der der Prophet Jesaja schon erzählt. Die Linien und Strahlen, die von der Hand Gottes ausgehen, das ganze Bild durchziehen, deuten auf diesen Geist, dem Hl. Geist unseres Glaubensbekenntnisses. (Joh. 1,1; Gen 1,2; $\pi\alpha\rho\iota\ \lambda\acute{o}\gamma\omicron\varsigma$ ruach und logos), von dem die ganze Schöpfung ins Sein gerufen wird und Leben und Licht empfängt.

Deshalb der Psalmsänger links mit seinem auf der Harfe begleitenden Gotteslob; deshalb die Jubilate-Singers seit 26 Jahren bis heute. Neben ihm der Hirsch, sich labend an der frischen Quelle, deren Wasser von oben kommt und in den See fließt, dem Lebelement der Wassertiere (Ps. 42: „Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, nach Dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott...“).

Das Lob erreicht Gott von Mond und Sternen und den Tieren der Nacht, von den Räufern Eule und Leopard, von Blumen und Bäumen und dem Grün der ganzen Schöpfung. Das Lob erreicht Gott auch im Leben des Tages: die Sonne im nach Osten weisenden Fenster bringt Morgenlicht, Wärme. Da scheint Gott selbst durch: mit seiner Schöpferkraft, die unsere Lebensmittel gedeihen lässt: Wasser und Taufe links, Brot und Abendmahl rechts.

Was wir dazutun: unsere Arbeit im Weinberg, auf dem Acker, in den Steinbrüchen unseres Tätigseins und Alltags. Grund zum Lob für den Steinhauer, den Landwirt, die Menschen aller Generationen: „Von Gott kommt alles her, drum dankt ihm Dank“, EG 508 Wir pflügen und wir streuen.

Zeugen dieses Tätigseins in den Lindlarer Steinbrüchen: die Grauwacke. Der Altar ist daraus gearbeitet, das Taufbecken und das Kreuz, die Stufen zum Altarbereich, die Turmbeine und die Giebelseite mit dem segnenden Jesus. Das die BesucherInnen zum Nachdenken anregende Bruchsteinmosaik mit der Darstellung von Jesus, dem Christus, der die Mühseligen und Beladenen einlädt: „Kommt her alle, zu mir.“. Schwalben im Nest (Ps. 84,4 „Die Schwalbe hat ihr Nest gefunden...“) und ein Hund stimmen in das Gotteslob mit ein.

In der Mitte weitere Menschen, die Gott loben: die junge Frau mit der Lilie in der Hand (Reinheit), vor ihr der Lebensbaum mit den Tauben des Friedens (alttl. Symbol für das ewige Leben). Im Altertum galt das Fleisch des Pfaus als nicht verweslich. Auch ein König, der da Gott lobt: mit leeren Händen. Denn er empfängt seine Autorität und Macht durch Gott. Der Adler steht als Symbol dafür (Ex. 19,4: „Ich habe Euch getragen auf Adlerflügeln.“). Gegenüber der junge Mann, ein Hirte, das gerettete Schaf auf der Schulter. Löwe und Palme als Zeichen des Sieges durch Christus.

Noch einmal die Hand des Schöpfers: sie ist umgeben von Symbolen für Jesus Christus. Das eine Wort Gottes (Barmer theologische Erklärung 1934); der wahre König im Reich Gottes („...dein Reich komme...“). Zentrum der Hoffnung auf Gottes Zukunft in der Welt. Auf die Durchsetzung von Frieden und Gerechtigkeit für alle Menschen. Die Rose, von der Jesaja kündigt. Die Vergebung, die Auferstehung und das Leben. Der Grund, dass wir uns in die Zukunft hineingetragen wissen dürfen. Um schließlich so vor Gott zu treten, wie wir sind.

Als Solitär auf der Empore: die später eingebaute Schuke-Orgel (Berlin) mit 552 Orgelpfeifen, drei Manuale und einem Pedalwerk. Zur Ausstattung Kirchenmusikerin Sigrid Locker fragen

All das, was uns als Raum und Ausstattung von den ersten Evangelischen in Lindlar überlassen ist, ist des Lobens, des Jubilierens, im Gesang, im Klang der Posaunen und in den Farben des Fensterbildes wirklich wert.

Lindlar, 13. 09. 2020 Pfr. Stephan Romot
(auf der Grundlage der Presbyteriumsbeschlüsse der Anfangsjahre (Archiv), einer älteren Fensterbildbeschreibung, Verfasser unbekannt; liegt mir als Kopie einer Kopie vor; von mündlichen Ausführungen Herrn Knochs und seines Enkels, Köln; überarbeitet anlässlich des Kirchen- und Moschee-Rundgangs in der interkulturellen Woche 13. 10 2011 und im Nov. 2019 zur Veranstaltungs-Woche „Ecce homo“ - Sterben und Abschiednehmen, Trauern und Auferstehungshoffnung (Pfr. S. Romot)